Editorial

**Rita Braches-Chyrek · Karin Bock · Karin Böllert · Bernd Dollinger ·
Catrin Heite · Fabian Kessl · Werner Thole · Holger Ziegler**

Online publiziert: 21. November 2019
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Im zentralen Bereich unserer alltäglichen Erfahrungen, insbesondere in den privaten Alltagswelten, ist die Nutzung von Tablets, Smartphones, Laptops, Fitnessarmbändern, Datenbrillen usw. mittlerweile selbstverständlich. Hinterfragt wird diese

Prof.in Dr.in R. Braches-Chyrek (✉)
Fakultät Humanwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Otto-Friedrich-Universität
Bamberg, 96047 Bamberg, Deutschland
E-Mail: Rita.braches@uni-bamberg.de

Prof.in Dr.in K. Bock
Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, Technische Universität
Dresden, 01062 Dresden, Deutschland
E-Mail: karin.bock@tu-dresden.de

Prof.in Dr.in K. Böllert
Münster, Deutschland
E-Mail: kaboe@uni-muenster.de

Prof. Dr. B. Dollinger
Siegen, Deutschland
E-Mail: Bernd.dollinger@uni-siegen.de

Prof.in Dr.in C. Heite
Zürich, Schweiz
E-Mail: c.heite@ife.uzh.ch

Prof. Dr. F. Kessl
Wuppertal, Deutschland
E-Mail: Fabian.kessler@uni-wuppertal.de

Prof. Dr. W. Thole
Kassel, Deutschland
E-Mail: wthole@uni-kassel.de

Prof. Dr. H. Ziegler
Bielefeld, Deutschland
E-Mail: hziegler@uni-bielefeld.de

Nutzung kaum (noch), obwohl sie Zeitstrukturen verändert, ökologische wie ökonomische Ressourcen verbraucht und soziale Ungleichheiten hervorbringt, die lokal wie global wirken. Zwar wird immer wieder auf mögliche Gefahren und Dilemmata hingewiesen, die mit der weiteren Technisierung und digitalen Vernetzung unserer Gesellschaften einhergehen. Die zu klärenden Problemlagen, die die Ausweitung der technisierten Infrastrukturen mit starker Skepsis betrachten, werden jedoch nicht immer klar umrissen. Mit den Schlüsselbegriffen und Terminologien der Überforderung und Entfremdung, von Datenschutz und Schutz des Privaten, basisdemokratischer Kommunikation, Transparenz, freier Zugang zu Informationen, frei verfügbaren Möglichkeiten für die Aneignung und Weiterentwicklung von Wissen etc. werden die Kontroversen für oder gegen ein stärker vernetztes Alltagsleben geführt. Sie dienen als Projektionsfläche für Debatten, mit der die Weiterentwicklung des globalen Informations- und Kommunikationsaustausches, deren Zwecke und Verwendungsmöglichkeiten sich durch aktive Nutzung ständig verändern und erweitern, eingegrenzt werden können.

Weil die technisierte Wissensproduktion und -nutzung zu variierenden Öffentlichkeiten führt, wird in diesem Heft der *Sozialen Passagen* danach gefragt, welche Anschlussfähigkeiten sich für die Soziale Arbeit im Kontext des ständig neu entstehenden Potenzials für die Nutzung und Wirkung von digitalem Wissen ergibt. Drei Zugänge rahmen die bisherigen Auseinandersetzungen über die wenig diskutierten Dimensionen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit:

1. *Angelika Beranek, Burkhard Hill und Juliane Beate Sagebiel* weisen in ihrem Beitrag auf die sozialen Folgen von Digitalisierung hin und diskutieren, welche Herausforderungen sich dadurch für die Soziale Arbeit ergeben. Neben der Diskussion von konkreten Veränderungen in den Arbeitswelten sowie von politischen Meinungsbildungsprozessen durch Digitalisierung werden auch theoretische Erklärungsmuster sowie ethische Überlegungen auf ihre Erklärungskraft hin überprüft.
2. *Annett Kupfer und Marion Mayer* verweisen mit ihren Überlegungen zur „Digitalisierung in der Beratung“ auf ein zentrales Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit. Sie können aufzeigen, welche Potentiale und Risiken durch die Digitalisierungsprozesse zum einen für die Adressat*innen und zum anderen für die veränderte Ausgestaltung von Beratungsprozessen entstehen. Gleichzeitig zeigen sie aber auch auf, dass die Über-Betonung der Nutzung von digitalen Ressourcen dazu führen kann, dass andere überfällige bildungs- und sozialpolitische Reformen, wie bspw. die Verhinderung von Exklusionsprozessen (soziale Ungleichheiten), verdrängt werden. Gerade die Adressat*innen der Jugendhilfe sollen befähigt werden, ihr Handeln zu reflektieren. D.h. die Aufgabe einer sinnvollen Vermittlung von Wissen ist die Förderung der Reflexionsfähigkeit und des autonomen, selbstverantworteten Umgangs mit digitalen Systemen.
3. *Georgy Szell* kann in der Rubrik *Nachgefragt/Wiederentdeckt* mit seiner sehr tiefgründigen Diskussion der Schriften von Neil Postman (1931–2005) eindrücklich zeigen, dass es bei der Nutzung digitaler Ressourcen entscheidend darauf ankommt, spezifisches Nutzungsverhalten und Handlungskompetenz in den Blick zu nehmen. Er stellt die Frage, inwiefern es umsetzbar sei, dass alle Menschen

die Möglichkeit bekommen, ausgehend von ihren Erfahrungen und Interessen, digitale Umwelten selbst mitzugestalten und damit ihre Kreativität zu fördern und nutzbar zu machen.

Abgerundet wird dieser „erste Versuch“ in den *Sozialen Passagen*, Digitalisierung als Thema der Sozialen Arbeit anzutippen, mit einem virtuellen Gespräch in der Rubrik *Zwischenruf* von *Maria-Eleonora Karsten*, *Rita Braches-Chyrek* und *Karin Bock*, in dem es um Genderfragen, fehlende Utopien und die Einsicht geht, nicht nur „sozial braucht digital“, sondern auch umgekehrt: „digital braucht (dringend) sozial“.

Auch in der Rubrik *Forschungsnotizen* findet sich ein Beitrag zur Digitalisierung in der kulturell-ästhetischen Bildung: *Julia Rohde*, *Hannah Jäkel*, *Viktoria Pfeifer*, *Ivo Züchner* und *Werner Thole* stellen ihr aktuelles Forschungsprojekt vor, das sich mit jugendkulturellen Praktiken im Kontext von Digitalisierung auseinandersetzt.

Gleichwohl sei bereits an dieser Stelle selbstkritisch darauf hingewiesen, dass viele Themen in diesem Heft schlicht fehlen: neue politische Aktionsformen, der Umgang und die Zuschreibung von „digital natives“ als Grenzarbeiter*innen, grundsätzliche(re) Fragen nach den sozialpädagogischen Folgen von Digitalisierung, sozialpolitische Diskurse um Kontrolle, Disziplinierung, Algorithmenverwertung und Globalisierung, Klima- und Umweltfragen, die in direktem Zusammenhang mit der Digitalisierung stehen als auch die Abwesenheit ethischer und philosophischer Grundfragen nach dem Warum der Digitalisierung sind nicht aufgenommen. Wir haben sie zwar mitgedacht, aber es ist u.E. zu früh, zeitdiagnostische Fragen im Horizont der Sozialen Arbeit zu formulieren. Denn – um einen Allgemeinplatz zu bedienen – wir stecken derzeit ganz am Anfang, sozusagen noch „in den Kinderschuhen der Digitalisierung“ fest.

Denn für die Soziale Arbeit stellt sich mindestens grundsätzlich die Frage, wie sie ihren Fokus zugunsten der beschriebenen Sozialität digitaler Technologien neu ausrichtet, will sie nicht in der „Gemengelage des Digitalisierungsrausches“ nur „in Trance mittanzen“. Dazu gehört, dass neben dem Zugang zu Informationen und Wissen der kreative und mitunter spielerische Umgang mit denselben an Bedeutung gewinnt, damit die Beschäftigten bei zunehmender Automatisierung zu Problemlösungen befähigt werden. Bislang wird in diesen Diskursen allenfalls angedeutet, wie eng Klima- und Umweltfragen mit Fragen von Globalisierung, Segregation, Flucht und Migration, mit Verteilungs(un)gerechtigkeiten und sozialen Disparitäten in Zusammenhang stehen.

Sichtbar wird aber in den hier nur angedeuteten Diskursen, dass die in unserer Gesellschaft vorangetriebene Digitalisierung dazu führt, dass Menschen auf ihren Nutzen reduziert werden, deren Folge der Ausschluss nicht-marktförmiger Personengruppen ist. Die im Zusammenhang mit der Digitalisierung diskutierten, sich verschärfenden sozialen Ungleichheiten (Stichworte: Geschlechterdisparitäten, mögliche und verunmöglichte Demokratisierungsprozesse, neue Wege sozialer Adressierungen etc.) zeigen einerseits, dass die gegenläufigen Bedingungen des Aufwachsens noch lange nicht überwunden sind und andererseits, dass völlig unterschiedliche Zukunftschancen für bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen geschaffen werden. Grundlegende gesellschaftliche Güter wie Bildung, Gesundheit, soziale Beziehun-

gen, Solidarität, soziale Positionen, Wohlfahrt etc. sind nach wie vor in Abhängigkeit zu den sozialen bzw. familialen, aber auch regionalen/räumlichen Zugehörigkeiten sehr unterschiedlich verteilt. Es zeichnet sich derzeit ab, dass die digitale Modernisierung und Umstrukturierung unserer Gesellschaft die ungerechte Verteilung von Ressourcen verstärkt und verfestigt, analog der Zugänge zu Kapital, Arbeit und Eigentum. Soziale Arbeit muss u. E. den Anspruch, aber auch das Wissen haben, sich in diese Diskurse einzumischen und sie – wenn nötig – umzudeuten, will sie nicht im Strudel der Digitalisierung einfach nur „mitmachen“.

Flankiert werden die Beiträge, die sich explizit mit dem Thema der Digitalisierung auseinandersetzen, von vier ganz unterschiedlichen Beiträgen in der Rubrik *Forum*, die sich empirisch mit aktuellen Themen aus Disziplin und Profession auseinandersetzen:

So zeichnen *Jana Posmek* und *Pascal Bastian* das neu entstandene Berufsfeld der Familienbegleiter*innen im Kontext früher Hilfen nach und rekonstruieren aus ethnographisch erhobenen Material Selbstresponsibilisierungsprozesse der „hybriden Profession“ – die Anrufungen von „guter Mutterschaft“ an ihre Adressat*innen heranträgt und geschlechtsspezifisch reproduziert.

Einem ganz anderen professionstheoretischem Feld widmen sich *Steffen Geiger* und *Stefan Faas*, die für das Feld der „Pädagogik der Kindheit“ deskriptiv zeigen können, wie erschwert trotz des Fachkräftemangels im Feld der Kindertageseinrichtungen die Anerkennung von im Ausland erworbener Berufsqualifikationen ist.

Bianca Nagel und *Daniel Doll* stellen unter einer anerkennungstheoretischen Folie die subjektiven Bedeutungen und Vorstellungen von Menschen in den Mittelpunkt, die in ihrer Kindheit oder Jugend sexuelle Gewalt und Übergriffe erlebten und diskutieren die Befunde für die sozialarbeiterische Praxis.

Den Abschluss des Forums bilden *Martin Winands*, *Andreas Grau*, *Florian Diddens* und *Andreas Zick*, die sich mit Identitätskonstruktionen von weiblichen Fußballfans auseinandersetzen und analysieren können, wie dort ganz unterschiedlich moduliert geschlechtsstereotype Vorstellungen auch von denjenigen Frauen* reproduziert werden, die sich eigentlich davon abgrenzen woll(t)en.

Am Ende des Heftes befinden sich neben der oben erwähnten *Forschungsnotiz* zudem drei weitere Skizzen zu aktuellen Forschungsvorhaben:

Gesa Bertels, *Michaela Quente*, *Astrid-Maria Kreyerhoff* und *Martin Wazlawik* stellen ein Präventions- und Interventionsprojekt zur Beratung bei sexualisierter Gewalt und Geschlechterperspektiven vor, wohingegen die Kolleg*innen *Mona Lamour*, *Franziska Schmidt*, *Bernd Christmann*, *Arne Dekker* und *Martin Wazlawik* in einem zweiten Beitrag die Perspektive der Professionellen in ebendiesem Feld der sexualpädagogischen und gewaltpräventiven Praxis beleuchten. Den Abschluss bildet die wissenssoziologisch grundierte Forschungsnotiz von *Martin Harbusch*, der untersucht, wie psychiatrische Krankheitskategorien als traveling objects in die sozialpädagogische Praxis Einzug halten.

In diesem Sinne wünschen wir unseren geneigten Leser*innen eine interessante Lektüre, die hoffentlich zum kritisch-reflexiven Nach- und Weiterlesen anregt – analog und digital.